

Worten, just da aufzuhören, wo man erwartet, daß er anfängt. Vorwurf und Leitgedanke sollen nicht ausgesponnen werden; alles zu sagen, was man zu sagen hat, schmeckt nach der Schule, ist hausbacken. Schließlich muß zugegeben werden, daß sich darin ein ausgesprochen neuzeitlicher Drang nach kleinem Gewinn und raschem Umsatz äußert. Jazzkunst ist rasch entstanden, rasch beliebt geworden, rasch vergessen. Sie ist die Kunst der achtzehnjährigen Meister. Und diese Meisterwerke, geschaffen von kaum der Schulbank entlaufenen Jungen, können beurteilt werden von der jüngsten argentinischen Schönen im „Ritz“. Jazz ist sehr jung: wie kurze Röcke kleidet er schlanke, mädchenhafte Beine, hat aber eine leise beschämende Wirkung auf graue Haare. Seine Ablehnungen und Abneigungen — zum Beispiel sein Grauen vor dem Vornehmen und Schönen — sind kindisch; und kindisch ist seine Art, ihnen Ausdruck zu geben. Nicht durch Ironie und überlegenen Spott, sondern durch Herunterreißen und Zungeherausstrecken bekundet Jazz seine Abneigungen. Ironie und Witz sind für die Erwachsenen; Jazz mag sie ebensowenig, wie er Vornehmheit und Schönheit leiden kann. Sie sind die Ergebnisse des geschulten Geistes, und Jazz weiß nichts anzufangen mit Geist oder Bildung. Neger können bewunderte Künstler sein — ohne eine irgendwie anderweitige Begabung als ihre sprühende Lebhaftigkeit; warum also den Geist hineinmischen? Geist wird in Jazzkreisen eher so behandelt wie früher Geld in guter Gesellschaft: er wird vorausgesetzt. Vornehmheit, Schönheit und Freisinnigkeit werden gleicherweise aus dem Spiel gelassen: die ersteren zwei gelten als lächerlich; letztere ist einfach abgeschmackt. Was Jazz will, ist Zimt und Zauber; und Dummheiten anstellen; deshalb war, wie schon gesagt, sein ursprünglicher Name (Rüttel, Ragtime) der richtigere.

Jazz wird aus den gleichen Quellen gespeist wie die Kunst des „Grand Siècle“; jedermann weiß, wie im Zeitalter Ludwig XIV. die Künstler in ihren Maßstäben, in ihrem Urteil und vielen ihrer Ideen sich nach der guten Gesellschaft richteten. Dadurch, daß sie für diese Welt werkten und schrieben, haben Racine, Molière und Boileau einen gelockerteren und weniger fachmännischen Ton in die französische Literatur gebracht, die — wie nicht vergessen werden darf — während ihrer ruhmreichsten Zeit bedingt und streng umrissen war vom Geschmack und den Vorurteilen der wohlerzogenen Gesellschaft. Ob nun die Erfinder des Jazz in ihrer Verfolgungswut gegen Schönheit und Innigkeit gedacht haben, die Künstler des 19. Jahrhunderts seien zu weit abgeschweift vom Geschmack und der Anteilnahme der gewöhnlichen, aber mutterwitzbegabten Menschheit, weiß ich nicht; gewiß ist aber, daß sie gleich Racine und Molière sich um Befruchtung und Bestätigung an die gute Gesellschaft wandten. Die gute Gesellschaft fanden sie in den Hallen der großen Hotels, auf Überseedampfern, in Schlafwagen, in Music-Halls und in teuern Automobilen und Gaststätten. Die gute Gesellschaft tanzte Blues zu Ragtime-Musik. Hier — sagten sie — galt es einzuhaken. Die Künstler des 19. Jahrhunderts hatten die gute Gesellschaft — die Reichen, heißt das — damit beschäftigt gefunden, Walzer zur Begleitung sentimentaler Weisen zu tanzen; aber sie hatten ganz andere Schlüsse daraus gezogen. Nun sind zwar Walzer genau so gut und um nichts besser als Foxtrotts und Ragtimes. Beide haben ihre Vorzüge; aber für Künstler ist es höchstwahrscheinlich ein Irrtum, die einen oder die andern ernst zu nehmen.